
Bericht über eine Kamera-Auktion in Deutschland: Eindrücke aus Köln

Köln ist nicht Chartres. Hier erlebte ich einen unsichtbaren „Kampf“.

Anfang September 2025 reiste ich nach Frankreich und nahm eher zufällig an einer klassischen Auktion teil. Das Ergebnis war, dass ich in Chartres groß abräumte. Das ließ mich etwas abheben. Ein paar Tage später sollte auch in Deutschland eine Kamera-Auktion stattfinden, was mich unruhig machte. Ich wollte nach Köln fahren, um einen weiteren Sieg zu erringen – dann wäre meine Europareise einfach traumhaft perfekt gewesen.

Aber Köln war mir nicht wohlgesinnt. Im Juni hatte ich hier bereits eine ganze Tasche voller Kameras verloren, darunter ein „Red Flag“-Kameraobjektiv, das ich besonders schätzte. Der Verlust betrug über hunderttausend [RMB], und wenn ich jetzt daran denke, schmerzt es immer noch. Während ich zögerte, sagten meine Freunde, das Ehepaar Ali, dass wir hinfahren könnten, um unseren Horizont zu erweitern. Sie würden uns mit dem Auto fahren. Zudem hatte ein Auftraggeber den Auktionskatalog gesehen und hoffte ebenfalls, dass wir erneut stellvertretend für ihn bieten würden.

Die Kamera-Auktion in Köln, Deutschland, ist eine Veranstaltung mit langer Tradition. Ich wusste seit zwei Jahren von ihrer Existenz, dank Herrn Feng. Wir sind in einer gemeinsamen Kamera-Sammlergruppe. Eines Tages sagte er, er wolle mir einen deutschen Kamera-Auktionskatalog schicken. Ich gab ihm meine Adresse, und bald darauf kam der Katalog an – sehr formell, wie ein Buch, mit exquisitem Layout und Druck.

Der Katalog war auf Deutsch, ich konnte ihn nicht lesen und musste Übersetzungssoftware zu Hilfe nehmen. Zum Glück verstand man die Bilder sofort.

Der Auktionsort war Köln, und das Thema der Auktion lautete „Technik & Leben“ (Science & Life). Der Inhalt war sehr reichhaltig. Kameras waren nur ein Teil davon; es gab auch antike Telefone, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Mikroskope, Fernrohre, Fahrräder, Plattenspieler, Spieldosen, Vermessungsinstrumente und verschiedenste Spielzeuge – ein buntes Sammelsurium, das einen überwältigte.

Diese Auktion findet zwei- bis dreimal im Jahr statt. Später erhielt ich immer einen Katalog, wenn in Deutschland eine Auktion anstand. Leider kam er jedes Mal erst wenige Tage vor der Auktion an. Obwohl es attraktiv aussah, war es zu spät für eine Teilnahme. Selbst jemanden zu beauftragen, wäre zeitlich zu knapp gewesen.

Als ich diesmal in Frankreich war, kontaktierte mich Herr Feng erneut und schickte den Katalog zu mir nach Hause. Am 13. September sollte in Köln eine Auktion stattfinden, und er fragte, ob ich Interesse hätte. Gleich darauf schickte er mir den Link zum Online-Katalog. Als ich ihn sah, hielt es mich nicht mehr auf dem Sitz – es gab mehrere Dinge, die mich interessierten!

Hier muss ich Herrn Feng vorstellen. Er ist ein Kamera-Liebhaber, der früher in Deutschland gearbeitet und gelebt hat und bereits mit dem Kölner Auktionshaus zusammengearbeitet hatte. Später kehrte er nach China zurück und wurde die chinesische Vertretung des Unternehmens, verantwortlich für Werbung und Service. Als er hörte, dass ich nach Köln wollte, unterstützte er mich sehr. Er erklärte mir den Weg, wen ich dort treffen sollte, und rief den Manager des Auktionshauses an, um mich vorzustellen. Er sagte, ein „Big V“ (ein VIP/Influencer) aus China würde persönlich zur Auktion kommen, und bat darum, uns gut zu betreuen.

Wir rieben uns die Hände und bereiteten uns auf die Reise vor, doch beim Planen der Details stießen wir auf Probleme. Köln in Deutschland liegt fast 500 Kilometer entfernt, und wir mussten durch Belgien fahren. Ich kannte diese Strecke, es gibt dort ziemlich viel Verkehr. Zudem machte sich das Ehepaar Ah Ming Sorgen, ihre zwei Kinder allein zu Hause zu lassen. Das Entscheidende war: Wenn wir viele Dinge ersteigern würden, müssten wir sie direkt zurücktransportieren. Es war nicht wie in Frankreich, wo man nach der Ersteigerung alles dort lassen konnte.

Schließlich schlug Ah Ming vor, einfach ein größeres Auto zu mieten. Wir würden zu mehreren fahren, die Kinder mitnehmen, über Nacht hinfahren, am nächsten Tag an der Auktion teilnehmen und abends wieder zurückfahren. Das wäre praktisch und würde nichts beeinträchtigen. Also mietete er einen 9-Sitzer-Van. Groß genug und geräumig – egal wie viel wir ersteigern würden, wir könnten es zurückbringen.

Am 12. September um Mitternacht brachen wir auf. Da Ah Ming tagsüber zu tun hatte, konnten wir erst nachts losfahren.

Es waren fast 500 Kilometer bis Köln. Es war wirklich harte Arbeit für Ah Ming, der fuhr. Seine Frau saß vorne und unterhielt sich mit ihm, aus Angst, er könnte einschlafen. Ich hingegen schlief sofort ein, sobald ich im Auto war. Ich war die ganze Fahrt über benommen und stieg nicht einmal aus, als sie eine Rast machten. Erst als wir im Morgengrauen am Auktionsort ankamen – einem Bürogebäude am Stadtrand von Köln – wurde ich wirklich wach, stieg aus und rieb mir das Gesicht. Wir waren da.

Zuerst gingen wir in der Nähe frühstücken (Kuchen und Kaffee). Als wir zum Auktionshaus zurückkehrten, war es immer noch sehr früh. Wir sahen

jemanden am Eingang und fragten nach. Man wusste sofort, dass wir die Kamerasammler aus China waren, und war sehr höflich. Herr Feng hatte unsere Situation bereits telefonisch erklärt, und sie nahmen uns sehr ernst. Alle kamen, um uns zu begrüßen, und luden uns ein, den Ausstellungsraum zu betreten, um die Exponate anzusehen.

Der Ausstellungsraum war nicht klein und überall mit Auktionsgegenständen gefüllt. Wir baten um den gedruckten Auktionskatalog und begannen sofort mit dem Vergleichen. Am meisten wollte ich die vier Luftbildkameras sehen. Darunter war eine schwedische HK-7. Dies war eine von Hasselblad entwickelte Kamera, die deutsche Luftbildkameras imitierte. Ihre Hauptfunktion waren wechselbare Objektive und Magazine – ein Konzept, das den Grundstein für die späteren Hasselblad 120er Spiegelreflexkameras legte.

Wichtig ist, dass diese Kamera sehr selten ist. Der Vorsitzende Mao in Peking besaß eine, die zu einem hohen Preis erworben wurde und ein Highlight seiner persönlichen Sammlung war. Durch die Berichterstattung wurde sie zu einem begehrten Objekt in den Augen chinesischer Sammler. Dass nun wieder eine bei der Kölner Auktion auftauchte, war natürlich ein mit Spannung erwartetes Ziel für Sammler. Und mein Auftraggeber wollte nicht nur diese, sondern auch einige andere in seine Sammlung aufnehmen.

Ich hatte im Online-Katalog schon viele Dinge ins Auge gefasst. Der größte Vorteil vor Ort war, dass man die Dinge „in die Hand nehmen“ konnte. Es gibt oft große Unterschiede zwischen dem realen Objekt und dem Bild; ohne vor Ort zu sein, kann man das nicht genau einschätzen. Natürlich spreche ich von klassischen Kameras, seltenen Kameras und früher Fotoausrüstung. Bei industrialisierten Kameras gibt es kaum Unvorhersehbares, die kenne ich in- und auswendig, und diese waren auch nicht mein Biet-Ziel.

Außer den Luftbildkameras hatte ich auch ein paar frühe Holzkameras und zwei große Studiokameras im Blick. Außerdem gab es einen „Fächer“, der mit Fotos besetzt war – ein seltenes Stück, alt genug und interessant, sehr nützlich für die Darstellung und Erforschung der frühen Fotokultur.

Dann ging es noch um die letzte Beurteilung einiger klassischer Kameras, ob sie korrekt beschrieben waren. Frühe Holzkameras sind alt, und es gibt viele Restaurierungen und Nachbauten. Wenn man nicht genau hinsieht, kann man leicht Fehler machen. Außerdem ging es um den Zustand der Geräte, ob Beschädigungen vorlagen und ob die passenden Objektive „original“ und zeitgenössisch waren.

Da Herr Feng uns telefonisch so gut angekündigt hatte, durften wir nicht nur vorzeitig in den Ausstellungsraum, sondern konnten auch nach Belieben darin

stöbern. Wir konnten die Objekte aus nächster Nähe betrachten; in diesem Moment hatten wir ein echtes VIP-Gefühl.

Ein Herr, der wie der Hauptverantwortliche wirkte, kam, um mich zu begrüßen. Er empfahl mir speziell eine „Papierbox-Lupe“ (ein Mikroskop). Zusammengeklappt sah dieses Ding aus wie ein Buch, aufgeklappt war es eine sehr große Lupe im Stil eines „Fernrohrs“. Dies war ein sehr frühes optisches Produkt, hergestellt um 1700, also vor über dreihundert Jahren.

Er sagte, dieses Stück stamme aus Asien; ein Chinese habe es vor über zehn Jahren nach Europa gebracht. Es sei immer in einer Sammlung gewesen und werde nun versteigert. Es sei ein sehr wertvolles optisches Instrument, das ich nicht verpassen sollte.

Ursprünglich hatte ich diesem Objekt keine Beachtung geschenkt. Nachdem er das gesagt hatte, recherchierte ich kurz. Es stammte ursprünglich aus den Niederlanden. Zusammengeklappt sah es aus wie ein Buch, auf dem „Reise durch Holland“ stand. In dieser Zeit war die niederländische Schifffahrt hochentwickelt, und die Ostindien-Kompanie trieb Handel mit dem Osten. Hatte es damit zu tun? Ich verstand es nicht ganz, aber aufgrund seines Entstehungsjahres war es in der optischen Geschichte sicherlich ein Stück, das man besitzen sollte.

Außerdem war es so groß, das war sehr selten. Leider sagte er, es käme aus Asien und sei von China nach Europa gebracht worden. Ich wusste nicht, ob es genaue Unterlagen und Beweise gab, aber der Startpreis lag nur bei 450 Euro – es war einen Versuch wert!

Er führte mich eine Runde zu den Kameras. Wir waren noch nicht fertig, da gingen wir ins Büro, wo er eine chinesische Kalligrafie herausholte. Darauf stand „Kamera-König“ (Xiang Ji Wang), ein Geschenk eines Chinesen. Nennen wir ihn also vorerst Herrn „Kamera-König“.

Herr „Kamera-König“ war sehr freundlich zu uns. In der Pause rief er mich in sein Büro und schenkte uns einige Bücher über klassische Kameras. Ich weiß nicht, ob er sie geschrieben hat.

In meiner Freude postete ich in meinem WeChat-Freundeskreis eine Nachricht, dass ich Köln gefunden hatte, was sofort Resonanz fand. Mehrere Sammler kontaktierten mich. Es stellte sich heraus, dass ich nicht der einzige Chinese war, der bieten wollte; es gab noch einige andere in China und anderswo, die in den Startlöchern standen und auf den Beginn warteten.

Die Auktion begann um zehn Uhr. Ich saß früh in der ersten Reihe und wartete. Die deutschen Auktionsregeln unterscheiden sich von den

französischen: Erst füllt man ein Formular aus, dann erhält man eine Bieterkarte. Die Nummern waren recht willkürlich und hoch. An die Nummer 1 war natürlich nicht zu denken; ich erhielt die Nummer 406.

Es waren nicht viele Leute vor Ort. Nicht mehr als zwanzig Personen saßen verstreut herum.

Dass so wenige Bieter da waren, überraschte mich etwas. Aber in einer anderen „Loge“ (einem Nebenraum) drängten sich viele Mitarbeiter. Später erfuhr ich, dass das Auktionshaus zwar selbst keine direkte Online-Auktion durchführte, es aber vier Agenturfirmen gab, die Livestreams machten und über die man bieten konnte. Zudem gab es mehrere Telefone für Bieter. Diese „private“ Loge war das eigentliche Hauptschlachtfeld der heutigen Auktion.

Vielleicht ist dies der Mainstream und die Entwicklungsrichtung weltweiter Auktionen. Der Auktionssaal wirkt ruhig und menschenleer, aber im Internet wird bis aufs Blut gekämpft. Das erfordert guten Betrieb und Werbung, Bekanntheit und Vertrauenswürdigkeit. Und auch das Servicekonzept und die Integrität der Marke des Auktionators. Dieses Auktionshaus existiert seit Jahrzehnten und macht seine Sache wirklich gut. Auch Herr Feng hat in China ordentlich die Werbetrommel gerührt, mit sehr deutlichen Ergebnissen.

Ich fragte nicht nach den Gebühren der Online-Plattformen, aber die Steuern und Gebühren des Auktionshauses betrugen insgesamt 25,94% – deutlich mehr als die 22% in Frankreich!

Die Auktion begann. Zuerst kamen frühe Rechenmaschinen, darunter sah ich auch einen chinesischen Abakus. Sie wurden fast alle verkauft, manche sorgten sogar für kleine Höhepunkte. Dann kamen frühe Telefone, gefolgt von Schreibmaschinen und Instrumenten. Ein buntes Durcheinander, das einen blendete. Auch wenn ich es nicht im Detail verstand, wurde mir klar, dass vor ein oder zwei Jahrhunderten in der europäischen Technologieentwicklung viele Daten mit diesen Geräten berechnet oder statistisch erfasst wurden. Dies sind wichtige Beweise für den Fortschritt der menschlichen Zivilisation. Leider fehlte diese Phase in unserer Entwicklung; nur der alte Abakus stützte uns auf dem Weg in die moderne Zivilisation.

Nach fast zwei Stunden kam endlich der Moment für die Kameras. Das erste Los waren einige frühe Leica-Dokumente und Fotos. Startpreis 400 Euro. Eigentlich wollte ich das nicht, aber um einen guten Start zu haben („für das gute Omen“), bot ich mit. Ich ging bis 500 Euro mit, dann hörte ich auf. Mehrere Leute kämpften darum, und am Ende wurde es für 1200 Euro verkauft.

Ohne Zeit zum Nachdenken kam eine Kamera im 135er Format aus den USA, hergestellt um 1920, mit Holzgehäuse. Diese Kamera wurde begleitend für Filmkameras zu Testaufnahmen genutzt und gehört zu den frühen Referenzmodellen von Leica – eine sehr seltene Art in der Geschichte der Kleinbildkameras. Daran hatte ich Interesse. Startpreis 900 Euro. Sofort kämpften mehrere Leute darum. Ich blieb bis 3000 Euro dran, aber der Ansturm ließ nicht nach. Ich zog mich zurück, und sie ging schließlich für 4000 Euro weg.

Zwei Lose hintereinander nicht bekommen, rein gar nichts – das entmutigte mich sehr. Aus Gewohnheit versuche ich bei Auktionen immer, das erste Stück um jeden Preis zu ergattern. Für die Moral, um mir selbst Mut zu machen. Aber heute konnte ich einfach nichts ergattern, die Preise lagen weit über meiner psychologischen Grenze. Ich durfte nicht „blindlings drauflos“ bieten. Ein schlechter Start, ich hatte ein „ungutes“ Gefühl.

Als nächstes kamen hauptsächlich moderne Kameras (135er, 120er), die ich nicht wollte. Zwischendurch hob ich zwar geistesabwesend ein paar Mal die Karte, aber ohne Erfolg. Bis Los Nr. 187 kam: neun Holzkastenkameras und einige Fotomaterialien. Start 300 Euro, Zuschlag bei 450 Euro – endlich ein Erfolg.

Danach gab es wieder nichts, was ich wirklich wollte. Bei Los Nr. 197, zwei Kameras ab 200 Euro Startpreis, bekam ich den Zuschlag für 450 Euro.

An Los Nr. 200 hatte ich ursprünglich Interesse. Unter den kleinen Kameras waren drei, die den frühen chinesischen „Standard-Boxkameras“ sehr ähnelten. Aber ich hatte sie mir bei der Vorbesichtigung genau angesehen: Es waren keine, oder nur Prototypen der „Standard-Box“. Also unternahm ich nichts, und am Ende wurde Los 200 nur fotografiert (nicht von mir gekauft).

Aber bei Los Nr. 212, den Luftbildkameras, wurde ich hellwach. Das war mein Hauptziel heute.

Es folgten vier Luftbildkameras. Die Startpreise waren alle nicht hoch. Ich hatte extra die Auktionsrekorde für solche frühen Kameras recherchiert; die Verkaufspreise lagen meist zwischen 1000 und 2000 Euro. Auch die Richtpreise im Katalog lagen diesmal alle unter 2000 Euro. Aber der Preis, den mein Auftraggeber zu zahlen bereit war, lag weit darüber. Wir sollten also gute Chancen haben, zumindest ein oder zwei davon zu bekommen.

Doch die Realität war ein Schlag ins Gesicht, ein harter Schlag. Die erste Kamera startete bei 400 Euro. Ich stieg sofort ein. Aber gleichzeitig wurden der Saal, das Internet und die Telefone aktiv. Mehrere Leute boten mit. Schnell waren 2000 Euro überschritten. Ich konnte es kaum fassen. Ich

schaute mir das Stück genau an – das Ding war höchstens etwas über 10.000 RMB wert. Diesmal wurden zwei Kameras zusammen versteigert, also erhöhte ich nochmal, aber bei 3000 Euro hörte ich auf. Ich bot im Auftrag eines anderen, da darf man den Kopf nicht verlieren. Ich gab auf.

Ich gab auf, aber die anderen Bieter waren feurig wie eh und je. Der Preis schoss in die Höhe, und am Ende wurde sie für 11.000 Euro von einem Online-Käufer ersteigert.

Dann die zweite, eine deutsche Luftbildkamera (1926). Ich bot weiter mit. Schnell stieg der Preis von 400 auf 4000 Euro. Ich konnte mich wieder nicht mehr rühren. Diese ging am Ende für 8000 Euro weg, wieder online.

Die dritte war eine japanische Luftbildkamera (1938). Sie sah seltsam aus, hatte aber einfache Funktionen. Start 240 Euro. Ich wusste, dass es wahrscheinlich aussichtslos war, bot aber verbissen bis 3000 Euro mit, dann stoppte ich. Schließlich ging auch diese für 5200 Euro weg.

Die letzte war die Hasselblad HK-7 (1941), das Highlight des Tages. Start 650 Euro. Im Nu war sie über 10.000. Ich dachte an meine Siegesgewissheit bei der Anreise, aber auch die war auf 20.000 begrenzt. Angesichts der Dynamik im Saal sah es schlecht aus. Ich bot trotzdem verbissen weiter. Bei 20.000 Euro stieg ich aus. Aber die Auktion stoppte nicht; jetzt kämpften die Leute außerhalb weiter. Am Ende wurde sie für 32.000 Euro verkauft.

Später erfuhr ich, dass diese Luftbildkameras alle von einem berühmten inländischen (chinesischen) Sammler online ersteigert wurden.

Und mir wurde in diesem Moment ganz kalt ums Herz!

Ich hatte ursprünglich gedacht, hier wieder glänzen zu können, noch einmal zu gewinnen, mehr zu ersteigern, wie in Frankreich unbesiegbar im Saal zu sein und den Spaß der Auktion zu genießen. Aber die Realität war eine Ohrfeige. Ich sah im Saal kaum jemanden, der die Karte hob. Wie in Frankreich waren die Leute vor Ort vielleicht nur für eine bestimmte Kamera gekommen und kämpften nur um das, was sie wollten. Aber die wahren Gegner saßen im unsichtbaren Internet, überall auf der Welt. Bei dieser Auktion wurde wirklich bis aufs Blut gekämpft!

Im Auktionssaal kam es mehrmals zu einer interessanten Szene: Der Auktionator hatte schon den Hammer fallen lassen, da kam über das Telefon noch ein Gebot, und alles wurde „neu gestartet“. Das ist bei Auktionen eigentlich ein Tabu und sollte nicht passieren. Aber später verstand ich, dass es hauptsächlich an der telefonischen Kommunikation lag. Die Auktion beeinflusste die ganze Welt, und manche Käufer waren Stammkunden, um

die man sich besonders kümmern musste. Da Online- und Saalgebote sehr schnell waren und das Telefon nicht hinterherkam, musste der Auktionator anhalten und „neu starten“, um die alten Kunden nicht zu verprellen.

In der Pause stand ich auf und ging raus. Ah Mings Frau unterhielt sich mit der Managerin. Die Managerin sagte, heute sei es etwas ungewöhnlich, die Preise für die gesamte Auktion gingen nach oben und übertrafen ihre Erwartungen bei weitem. Besonders bei diesen Luftbildkameras waren die Preise mehr als doppelt so hoch. Sie sagte, es sei richtig gewesen, dass ich nicht weitergeboten hätte, die Preise seien überzogen gewesen.

Ah Mings Frau stellte mir einen älteren Herrn vor und sagte, er sei ein französischer Kamerasammler, der in Paris lebe, nicht weit von ihrem Zuhause. Der alte Herr lud uns ein, ihn bei Gelegenheit zu besuchen. Auch er sagte, diese Auktion sei zu verrückt, die Preise seien wahnsinnig.

Das tröstete mich ein wenig. Ich fasste Mut für die zweite Hälfte. Schließlich hatte ich bei zwei großen Holz-Studiokameras Erfolg – natürlich stritt niemand mit mir, die waren wohl zu groß für den Transport. Aber mein Auftraggeber möchte ein Museum für klassische Kameras bauen und braucht solch große Kameras; sie machen etwas her und haben Klasse.

Bald kam der Fächer-Bilderrahmen an die Reihe. Start 280 Euro. Den musste ich unbedingt haben, er gefiel mir sehr. Aber nach dem Start boten viele mit, auch im Saal, aber im Internet noch heftiger. Am Ende kämpfte nur noch das Internet gegen mich. Ich hob bis 3000 Euro, der Online-Bieter ging sofort auf 3100 Euro. Ich überließ es ihm.

Das andere Objekt, um das ich kämpfte, war die niederländische Buch-Lupe, über 300 Jahre alt. Start 450 Euro. Eine Person im Saal legte sich mit mir an. Es wurde zu einer Show von uns zweien. Ein ständiges Hin und Her, ein Kräfteressen.

Schließlich bot er 4400 Euro. Ich wollte nicht mehr. Ich dachte mir: Ist es nicht nur eine Lupe aus Pappe? Das ist nicht unsere Kultur, ich will es nicht mehr.

Später, beim Bezahlen, stand dieser Mann vor mir und diskutierte immer wieder mit dem Personal. Ah Mings Frau sagte mir: „Er hat nicht genug Geld dabei.“ Dann ließen sie uns zuerst abwickeln, während er Geld besorgen ging. Offenbar hatte dieser Preis auch seine Erwartungen weit übertroffen. Aber er war ein Mann der Leidenschaft, er wollte es unbedingt haben. Und ich hatte ihn dazu gebracht, mindestens 3000 Euro mehr zu zahlen.

Damit neigte sich die Auktion dem Ende zu. Mit letzter Kraft ersteigerte ich einen sehr großen Stereo-Diaprojektor, ein Produkt von 1870. Start 1200, Zuschlag bei 2000 Euro. Das war ein Trost.

Bei dieser Auktion waren nicht viele Leute vor Ort, und es gab kaum Szenen direkter Kämpfe. Der einzige, mit dem ich mehrmals in Konflikt geriet, war ein älterer Herr neben mir, der am Stock ging. Er kämpfte ein paar Mal mit mir. Zweimal gewann ich, die nächsten zwei Male brachte ich es nicht übers Herz und überließ sie ihm.

Diese Auktion war hauptsächlich ein Kampf über Internet und Telefon, eine Schlacht, bei der man sich nicht sah. Am Ende gingen 90% der Lose an diese Bieter. Die Leute im Saal waren nicht nur wenige, sie boten auch kaum aggressiv nach oben. Vielleicht war ich der Einzige, der an vielem interessiert war und die Karte am häufigsten hob. Ich war sozusagen der „König des Saals“, ziemlich auffällig. Danach war die Auktionsmanagerin sehr höflich zu uns, hoffte, dass wir wieder teilnehmen würden, und versicherte, dass sie unsere gekauften Sachen gut verpacken würden.

Die Auktion lief noch weiter, aber am Rest hatten wir kein Interesse mehr. Bezahlen, einpacken und weg!

In dieser Zeit hatte ich nichts zu tun, also plauderte ich mit Hilfe des Übersetzungsgeräts mit ihnen. Der „Kamera-König“ unterhielt sich sehr gerne mit mir. Er sagte, er sei noch nie in China gewesen, aber seine Mutter sei früher dort gewesen, auf einer Reise krank geworden und von Chinesen gepflegt worden. Er sei China sehr dankbar. Er erzählte, dass er ursprünglich beim Film war, aber als die digitale Bildtechnik aufkam, wechselte er den Beruf. Jetzt erforscht er alte Kameras und beschäftigt sich mit Kultur.

Ich sagte, dass das Ergebnis diesmal nicht ideal war und ich nicht erwartet hatte, dass die Kölner Auktion so hochgehen würde. Das sei untrennbar mit ihrem internationalen Einfluss verbunden. Er sagte auch, dass viele Chinesen ihre Auktionen verfolgen, und hoffte, dass ich nächstes Jahr wiederkommen würde.

Ich bedankte mich für die Einladung und den Service und sagte, dass ich nach meiner Rückkehr einen Artikel über diese Auktion schreiben und im Internet veröffentlichen würde. Jemand nebenan, der gerade einpackte, hörte das und hoffte, dass ich ihnen den Artikel schicken würde; sie wollten ihn weiterverbreiten. Er sei auch für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Die Managerin sagte, unser Besuch und unsere Teilnahme seien das erste Mal, dass chinesische Kamerasammler direkt vor Ort waren. Früher kamen zwar Chinesen, aber nur einzelne Agenten. Sie würden die Nachricht und Bilder

unserer Teilnahme auch auf ihrer Website und im Schaufenster veröffentlichen.

Obwohl die Teilnahme diesmal nicht ideal war, habe ich dennoch über zehn Stücke ersteigert, wobei die Hälfte davon ziemlich groß war. Wir mussten sie zerlegen. Zum Glück hatten wir einen großen Transporter gemietet, der hinten vollgestopft wurde.

Es war schon völlig dunkel, und wir mussten noch in der Nacht zurück nach Paris fahren. Ah Ming sagte, er habe den ganzen Nachmittag geschlafen, kein Problem. Ich hingegen war durstig und hungrig, bekam aber nichts runter. Im Auto fiel ich in einen komatösen Schlaf. Die ganze Fahrt über aß und trank ich nichts und ging nicht einmal zur Toilette, ich war völlig erschöpft.

Nachts um eins kamen wir in Paris an. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Neben der nervenaufreibenden Auktion war da noch die Fahrsicherheit – immerhin waren wir tausend Kilometer gefahren, und das nachts, begleitet von Ah Mings ganzer Familie...

Köln verlief diesmal nicht reibungslos. Den Großteil dessen, was ich mir vorgestellt hatte, habe ich nicht bekommen. Der Hauptgrund war, dass mir der Sieg in Frankreich zu Kopf gestiegen war und ich dachte, europäische Auktionen seien alle so. Aber der Unterschied in Köln liegt darin, dass es nicht nur regional ist, sondern sich an die ganze Welt richtet und auch China perfekt abdeckt. Die Werbung war gut, die Teilnehmerzahl hoch, natürlich war die Auktion dann heiß umkämpft. Im Nachhinein erfuhr ich, dass ein chinesischer Sammler diesmal Waren für über 100.000 Euro ersteigert hatte, und ein anderer eine Daguerreotypie-Kamera für 18.000 Euro. Wie viele chinesische Sammler noch teilgenommen haben, von denen ich nichts weiß?

Durch die Kölner Kamera-Auktion habe ich gesehen, dass es auf der Welt immer noch Menschen gibt, die Kameras sammeln, insbesondere klassische Kameras. Die Preise sind im Vergleich zu vor ein paar Jahren deutlich gestiegen. Das deckt sich mit meiner Vorhersage und Erwartung: Frühe klassische Kameras werden aufgrund ihrer geringen Stückzahl, ihrer Individualität und ihres Beitrags zur Entwicklung der Fotografie allmählich zu „Kulturdenkmälern“, und ihr Wertsteigerungspotenzial wird groß sein. Traditionelle industrialisierte Filmkameras werden hingegen allmählich vergessen werden. Auch wenn Leica derzeit sehr angesagt ist, besteht die Möglichkeit, dass es abkühlt, denn mechanisch massenproduzierte Kameras gibt es einfach in zu großen Mengen.

Es ist sehr erfreulich zu sehen, dass sich so viele Chinesen an der Auktion und Sammlung von Kamerakultur beteiligen.